

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 25 (1921-1922)
Heft: 3

Artikel: Friede auf Erden
Autor: Meyer, Conrad Ferdinand
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Friede auf Erden.

Da die Hirten ihre Herde
Ließen und des Engels Worte
Trugen durch die niedre Pforte
Zu der Mütter und dem Kind,
Fuhr das himmlische Gesind
Fort im Sternenraum zu singen,
Fuhr der Himmel fort zu klingen:
„Friede, Friede! auf der Erde!“

Seit die Engel so geraten,
O wie viele blut'ge Taten
Hat der Streit auf wildem Pferde,
Der geharnischte, vollbracht!
In wie mancher heil'gen Nacht
Sang der Chor der Geister zingend,
Dringlich flehend, leis verklagend:
„Friede, Friede, . . . auf der Erde!“

Doch es ist ein ew'ger Glaube,
Daß der Schwache nicht zum Raube
Jeder frechen Mordgebärde
Werde fallen allezeit:
Etwas wie Gerechtigkeit
Webt und wirkt in Mord und Grauen,
Und ein Reich will sich erbauen,
Das den Frieden sucht der Erde.

Mählich wird es sich gestalten,
Seines heil'gen Amtes walten,
Waffen schmieden ohne Fährde,
Flammenschwerter für das Recht,
Und ein königlich Geschlecht
Wird erblühen mit starken Söhnen,
Dessen helle Tuben dröhnen:
Friede, Friede auf der Erde!

Conrad Ferdinand Meyer.

Der Handwerksbursche.

Novelle von Adolf Schmitthener.

Er war nicht mit dem Trupp ins Städtlein gezogen, der unter dem Lindenbaum vor dem Tore Beratung gehalten und die Gassen unter sich verteilt hatte, sondern allein kam er die Landstraße her. Die sich ihm unterwegs zugesellten, ließen ihn bald wieder dahinten, denn er war kein lustiger Kumpen und ging langsamer, als wegfrohe Burschen es vertragen können. Als er endlich am ersten Hause anpochte, rief das öffnende Mägdlein in die Küche: Mutter, das ist der fünfte heute, unser Bettelschächtlein ist leer!

Ähnlich gings ihm überall, denn die andern hatten einzeln oder zu zweien alle Gassen durchgefochten; war eine Sektion mit ihrem Bezirke fertig, so bettelte sie noch ein wenig in den Nachbarbezirk hinein. Als unser Handwerksbursche in das enge Gäßlein schlüpfte, wo der Goldne Knopf lag, die billigste Nachtherberge, hatte er zwar die Taschen voll Brot, aber außerdem nur ein paar Kupfermünzen. Es war schon dunkel, als er zu dem niedern Fenster hineinschaute. Das Zimmer war voll Kollegen von ihm. Einige spielten Karten, andre zählten ihre Barschaft, andre flickten ihre Wämser, ein paar zechten und huben gerade ein lustiges Lied an. Der Handwerksbursche hatte genug gesehen. Er war heute kein Mann für diese Gesellschaft. Er fühlte sich unwohl.